

»Spricht man so über einen geliebten Menschen?«

Cade drehte sich zu Abigail um und sah sie an. Er stand so dicht bei ihr, dass sie seinen Atem auf ihrer Wange spürte.

Ihr blieb die Luft weg.

Sie stand auf. »Das war alles ein bisschen viel auf einmal, finden Sie nicht?« Sie holte tief Luft, um sich zu beweisen, dass sie noch dazu in der Lage war. »Mr. Thompson, gibt es sonst noch etwas? Noch etwas anderes, das wir wissen sollten?«

»Da sind noch die Erbschaftssteuer und ein paar Formulare, die ich benötige, aber das kann warten ...«

»Davon mal abgesehen.«

»Nein.«

»Verstehe.«

Am liebsten wäre Abigail zu ihrem Truck gerannt und hätte sich hineingesetzt, um ein bisschen von der Vorfreude und der Abenteuerlust wiederzufinden, mit der sie heute hierhergekommen war, aber das ging nicht. Sie musste das durchstehen. Auch wenn dieser Mann ihre Hände zum Zittern brachte.

»Also.« Sie wandte sich wieder an den Cowboy. »Dürfte ich die Schlüssel zum Cottage haben? Schließlich muss ich mir für heute Abend einen Schlafplatz suchen.« Sie fühlte sich nicht halb so unerschrocken, wie sie hoffentlich klang.

Der Anwalt, wieder einmal hilfsbereit, wofür Abigail dankbar war, bot an: »Oben sind noch zwei andere Schlafzimmer. Sie könnten sich eins aussuchen und morgen mit der Arbeit im Cottage anfangen.«

»Sie könnte sich was? Würden Sie sich gefälligst aus meinen Angelegenheiten raushalten, Thompson? Sie können jetzt gehen.«

Der Anwalt zog ein langes Gesicht und sammelte seinen Papierkram zusammen. »Ich wollte nur helfen. Ich gehe jetzt wohl besser.«

Abigail brachte den Anwalt zur Tür. Derweil zog Cade eine Schublade auf – es klang, als befände sich Besteck darin – und knallte sie so fest wieder zu, dass die Pfannen an ihren Haken klapperten. Abigail zuckte zusammen.

Sie hielt die Stimme gesenkt, während sie mit dem Anwalt sprach. »Sie haben mir sehr geholfen. Ich habe mir das nicht so vorgestellt und bin im Moment etwas ratlos, aber ich halte Sie auf dem Laufenden.«

»Tun Sie das«, antwortete Thompson und lächelte sie an, ein schwächtiges Männlein mit einem breiten, süßen Lächeln. »Wenn Sie noch irgendwelche Fragen haben, oder jemanden brauchen, der Ihnen die Stadt zeigt, nun, wissen Sie, ich habe abends normalerweise keine Termine, und in der Stadt gibt es ein paar wirklich gute Restaurants, die ich Ihnen sehr gern zeigen würde.«

»Danke«, sagte Abigail und schüttelte ihm die Hand. »Ich komme bei Gelegenheit auf Ihr Angebot zurück, aber ich glaube, dass ich erst mal eine Weile zu Hause bleibe, um mich einzugewöhnen.«

Aus der Küche ertönte Gebrüll.

»Das ist nicht Ihr Zuhause!«, schrie Cade, und weiter weg knallte eine Tür.

Abigail schloss die Haustür hinter sich und lehnte sich erschöpft dagegen. Ihr schauderte bei dem Gedanken, zurück in die Küche zu gehen. Sie atmete tief durch. Hier war sie sicher. Der schreckliche Cowboy war bloß sauer. Wütend. Was wohl ganz normal war. Das alles war so viel mehr als sie erwartet hatte. Aber sie hatte aus San Diego flüchten müssen, und sie brauchte ein Zuhause.

Irgendwie würde es schon gehen, oder? Musste es das nicht? Immerhin wollte Eliza sie hierhaben. Als Abigail aus San Diego geflohen war (es kam ihr so viel länger vor als erst heute Morgen), hatte sie nur das besessen, was in den Truck passte. Sie hatte ihren Computer, einen Ausdruck ihres neusten Buches, der mit roten Korrekturen vollgekritzelt war, ihre Klamotten und ihre beste Wolle mitgenommen: die aus Alpaka und Kaschmir natürlich. Den Rest hatte sie verschenkt, sich eines Teils ihrer Wollvorräte entledigt, der meisten ihrer Bücher und all ihrer Möbel.

Ein Neuanfang. Sie hatte ein bisschen Geld auf der hohen Kante und einen Truck, der für einen Viehzüchter offensichtlich nichts wert war. Das war alles, was sie besaß.

Viel war das nicht. Und sie wusste nicht, wie es hierherpassen würde. Aber sie verdiente einen Neuanfang.

Kapitel 3

Wenn du anschlägst, zähl die Maschen nicht mehr als zwei Mal. Wenn die Zahl nicht stimmt, hoff einfach das Beste und leg los. Wenn du ein paar Maschen hinzufügen oder wegnehmen musst, tue es dann. Mach nicht zu viel Aufhebens darum.

– E. C.

Cade hatte schon von Menschen gehört, die vor Wut rot sahen, doch bis jetzt hatte er das nur für eine Redensart gehalten. Im wahren Leben gab es das nicht.

Doch als er aus der Hintertür stürmte, sah er wirklich rot.

Er war buchstäblich blind vor Wut: Auf dem Weg zum Stall stolperte er über seine eigenen Füße, weil er den Erdklumpen nicht sah, der im Weg lag. Weil er ihn nicht sehen konnte.

Wie hatte Tante Eliza ihm das nur antun können?

Die Frau, von der er hätte schwören können, dass sie kein Fünkchen Arglist in sich trug, hatte über ihren Stricknadeln geweint und ihn gebeten, alles auf ihren Namen stehen zu lassen. *Kauf mir das Haus nicht ab, Cade*, hatte sie ihn angefleht, und in ihren großen blauen Augen standen Tränen. *Lass das Haus, das Cottage und das Land auf meinen Namen stehen, damit ich, auch wenn ich achthundert Kilometer südlich von hier lebe, weiß, dass mein Zuhause immer noch mein Zuhause ist. Wenn ich sterbe, mache ich es dir wieder gut.*

Klar, dachte er sarkastisch. Ganz gut beschissen hat sie mich. Das Cottage verschenken? An eine Wildfremde? Wer machte denn so was? Wer teilte ein Stück Land so hirnrissig auf?

Wer tat seiner Familie so was an?

Er musste seine Arbeit erledigen. Aber im Stall würde er auf Tom treffen, und momentan könnte er es nicht verkraften, von seinem Freund und Ranchverwalter ins Kreuzverhör genommen zu werden. Tom war hier in der Gegend aufgewachsen und hatte Eliza gekannt. Gut genug, um Cade vielleicht einen Rat zu geben, mit Informationen rauszurücken, die das alles womöglich sogar stimmig erscheinen ließen und alles wieder ins Lot bringen würden.

Aber Cade wollte nicht mit Tom reden. Egal was er sagen würde, es käme nicht alles wieder ins Lot. Irgendeine Stadttussi war hier angetanzt, wenn man einen albernen Weiber-Truck fahren »antanzeln« nennen konnte, und hatte ihm ein großes Stück seines Landes einfach so vor der Nase weggeschnappt.

Jetzt war es nicht mehr sein Zuhause. Nicht mehr nur seins.

In Wahrheit war es das nie gewesen.

Jetzt war es auf alle Fälle auch ihres, dabei konnte er sich nicht mal an ihren Nachnamen erinnern. Oder daran, wo sie herkam, auch wenn er vermutete – hoffte –, dass es San Diego war, weil Eliza in den letzten zehn Jahren dort gelebt hatte. Was diese Abigail beruflich machte, wusste er auch nicht.

Seines Erachtens war sie Anwältin. Jedenfalls sah sie so aus. Auf alle Fälle war sie hübsch. Auf diese verstärkte, kultivierte Art.

Okay, sie war mehr als nur hübsch.

Fantastisch sogar. Was für eine Verschwendung.

Dieses kräftige, kaffeebraune Haar, das ihr über die Schultern fiel, die verblüffend strahlend blauen Augen, der perfekte Mund. Und ihr Körper, der nur aus Brüsten, Hüften, Kurven und langen Beinen zu bestehen schien, in Proportionen, wie sie Männer im wahren Leben normalerweise nicht zu Gesicht bekamen.

In jeder anderen Situation wäre er interessiert gewesen, klar. Das war das Erste, was ihm in den Sinn gekommen war, als er sie bei ihrem Kampf mit dem Gatter beobachtet hatte. Dass sie genau sein Typ war. Verflucht, sie wäre der Typ eines jeden heißblütigen Mannes.

Er hatte nur Sekunden gebraucht, bis ihm dämmerte, dass sie die Frau war, von der ihm der Anwalt am Telefon erzählt hatte. Die Frau, die vielleicht den Besitz seiner Tante mit ihm teilen würde. Und nur eine weitere Sekunde, bis er sie mit jeder Faser seines Herzens zu hassen begann.

Sein Benehmen am Gatter hatte sie wirklich eingeschüchtert, das wusste er. Und obwohl er es selbst gehasst hatte, sich wie der letzte Arsch aufzuführen, hatte er nicht anders gekonnt. Auch wenn sie vielleicht keine konkrete Schuld trug, war sie trotzdem eine Diebin.

In der Hoffnung, dass Tom nicht aus dem Bürofenster sah, lief Cade am Stallgebäude vorbei. Er beschloss, sich aus dem Staub zu machen. Kurz hinter dem Stall stieg das Land steil an, und ein kurzer Spaziergang führte ihn zu seinem liebsten Platz auf der ganzen Welt, einer dicht mit Eichen besetzten Kuppe mit Blick auf den Ozean. Er brauchte die Weite und den Wind, um die Situation wieder nüchterner zu betrachten, sonst würde er womöglich noch ...

Keine Ahnung, was.

Er wollte es lieber nicht herausfinden.

Cade stieg den Hügel hinauf.

Für wen hielt sie sich eigentlich? Wenn *ihm* jemand Eigentum hinterließe, würde er sich verdammt noch mal erst vergewissern, dass es auch zu haben war, bevor er Anspruch darauf erhob. Momentan gehörte ihr das vollgemüllte Cottage. Das Cottage und das Land, das eigentlich seines war. Beides schuldenfrei, ohne Hypothek, an die hundertvierzig Quadratmeter kalifornischer Geschichte, Teil einer alten Postkutschenstation, ein wunderschönes Zuhause.

Auch wenn es unbewohnbar war.

Himmel, sie konnte dort noch nicht wohnen. Noch eine ganze Weile nicht.

Aber das würde er ihr nicht auf die Nase binden. Das musste sie schon selbst herausfinden.

Cade war seine Freiheit und seine Einsamkeit gewöhnt. Es machte ihn zu einem besseren Geschäftsmann, einem besseren Schafzüchter, das wusste er. Er war ein ruhiges Leben gewöhnt. Friedlich. Ländlich.

Diese Frau würde seine Gemütsruhe zerstören. Besser gesagt: Das hatte sie schon.

Zum Teufel mit Eliza! Cade atmete tief durch und wischte sich die Stirn. Er schwitzte mehr als sonst bei seinem Aufstieg. Wut.

Und Verrat.

Die Schwester seiner Großmutter, seine Großtante Eliza, war diejenige gewesen, bei der er Zuflucht gesucht hatte, wenn er als Teenager wieder einmal von zuhause abgehauen war. Eliza hatte gesagt, er könnte bleiben und sich um die Schafe kümmern, und ihn schließlich sogar überredet, seine Eltern anzurufen und so zu tun, als sei es ihre Idee gewesen, dass er ein paar Monate blieb. Es hatte daheim schon Probleme gegeben, bevor seine Mutter sich aus dem Staub gemacht hatte, und Eliza bot ihm ein Zuhause, fern von den nicht enden wollenden Streitereien.

Er hatte die Frau wirklich geliebt. Er hatte sich den Arsch aufgerissen, war sogar zur Uni gegangen und hatte seinen Abschluss gemacht, damit er wusste, wie man es richtig machte. Mit zweiundzwanzig war er bei Eliza eingezogen und hatte die Leitung der Ranch übernommen. Eliza war begeistert gewesen. Seit dem Tod ihres Mannes Joshua elf Jahre zuvor hatte sie die Ranch allein geführt. Aber die Ranch war das Steckenpferd ihres Mannes gewesen, niemals ihres. Elizas Schafe spazierten einfach davon, und sie vergaß, sie im Frühling zu scheren. Sie dachte erst daran, wenn ihr die Wolle zum Spinnen ausging. Außerdem war Eliza nicht kräftig genug, um schwer zu heben, wenn es nötig war, und hielt sich lieber im Haus auf, wo sie mit Freundinnen strickte und ihre innovativen Muster entwarf. Sie hatte Cade mit offenen Armen empfangen, als er bei ihr einzog, und ihm die Leitung der Ranch, oder vielmehr dessen, was zu dem Zeitpunkt noch davon übrig war, komplett übergeben.

Er hatte mit einer eigenen kleinen Herde angefangen, hauptsächlich Suffolk-Kreuzungen und ein paar Corriedales. Sie ließ ihm freie Hand, und er experimentierte so lange, bis er wusste, was er tat, und die Bank überzeugte, ihm das Geld zu leihen, um Eliza die Ranch abzukaufen.

Geld, das Tante Eliza ablehnte, und ihn bat, ihr zu vertrauen.

Ein törichtes Vertrauen, wie sich jetzt herausstellte.

Cade war fast am Ziel, auf der Spitze des Hügels, und in wenigen Sekunden war es so weit: Er konnte das Meer sehen, die langgezogene Linie des Wassers unter ihm, silbrig glänzend – fast zu grell, um hinzusehen. Er setzte sich auf seinen alten Lieblingsbaumstumpf.

Er rang um Atem, doch seine Lunge fühlte sich schwer an. Die Luft war zum Schneiden. Er scharfte mit seinem Stiefel im Dreck.

Cade musste die Tussi von seinem Land runterkriegen. Und zwar schnell.